

Beilage zu Nr. 71 des „Amts- und Anzeigensblattes.“

Gibensdorf, den 18. Juni 1892.

Die Goldfee.

Original-Roman von Emmy Rossi.
(14. Fortsetzung.)

„Lewis, Sie können ein Stück Geld verdienen — ich gebrauche bis morgen Mittag eine Leiter und Kugeln — Sie verstehen! Hier mein letztes Goldstück, welches ich durchgeschmuggelt.“ — Jim zog einen Schuh aus und hob die Sohle vom Hacken, der hohl war, „es gehört Ihnen für das Leihen des Handwerkszeugs. Verloren geht es nicht, es wird früh genug bei der Polizei wieder angemeldet werden, also wollen Sie?“

„Sie haben Glück, Mann, — hier nächtigen zwei fremde Kuffeger — aber die Sachen müssen unbeschädigt bleiben.“

„Selbstverständlich — und kommt Nachfrage, wer heute bei Ihnen logirt hat, so sagen Sie nur „drei Essenslehrer“, das ist unverdächtig.“

Um acht Uhr Morgens lag bleierner Nebel auf dem Moor, als ein Schornsteinfeger die öde graue Linie betrat, die wie ein von Kinderhand gezeichnetes, willkürliches Zickzack durch die schmutzige Schneefläche lief, welche zu Doktor Martignys Anstalt führte. Es klingelte — Carlie, halb verschlafen, einen der zierlichen Stiefel seines Herrn halb gepugt in der Hand haltend, kam heraus.

„Was wollen Sie denn heute schon wieder? Sie waren ja erst vor drei Tagen hier,“ fuhr er den Essenslehrer an.

„Eben deshalb, Mann — bin nicht ganz fertig geworden — das Loch im Kamin der Küche muß nachgesehen werden — der Kalk hält da nicht mehr.“

Dies war in der That der Fall, Carlie hielt ihn also für berechtigt und ließ ihn ein. Gleich darauf öffnete sich Martignys Thür.

„Wer war da?“

„Schornsteinfeger.“

„Ehe Sie öffnen, Carlie, lassen Sie sich heute sagen, wer es ist, der Einlaß begehrt!“

Abah war auch schon aufgestanden — ein Boufett prachtvoller Rosen hatte sie aus dem Bett gejagt, die herrlichen Blumen dünkten ihr das Symbol von Tod und Verzweiflung — Martigny hatte ihr dieselben vorbereitend angezündigt — als Brautboufett! heute also war der schreckliche Tag gekommen, dem zu entriemen unmöglich war.

„Etty, Etty — nun muß es doch sein,“ rief sie verzweiflungsvoll, „ich habe immer noch geglaubt, ein Wunder könne mich retten, würde mich retten — heute aber wird das Entsetzliche wahr, ich muß Martigny heirathen — oh, es wird bald zu Ende mit mir sein, — seine erste Liebeslung wird mich tödten!“

„Und weshalb, meine theure Herrin, opfern Sie sich? Er hat Sie gezwungen. — Solche Eide zu brechen, verzeiht Gott! Und was wird Ihr Verlobter, der arme Herr Sidney, sagen?“

„Nenne ihn nicht, Etty, er trägt die Schuld! Sieh, ich liebe ihn, wie mein eigenes Herz — denn er ist ein Theil desselben, und er hat mich aufgegeben, weil er mich nicht mehr liebt — als Weib wenigstens, nur als Schwester noch.“

„Und das glauben Sie? Untreu ein Mann, der Sie liebt? Als ob es noch Besseres und Schöneres auf der Welt gäbe, als unsere Frau Abah,“ rief Etty stürmisch.

„Aber er hat es mir selbst geschrieben, meine gute Etty.“

„Geschrieben? — was haben Sie nicht Alles auf des Teufels Befehl geschrieben? Wissen Sie, ob er Ihren Sidney nicht ebenso durch Drohungen und Lügen gezwungen hat, wie Sie selbst? Und das haben Sie mir bis auf den heutigen Unglückstag verschwiegen? Erst sprechen Sie Ihren Vetter persönlich, Auge in Auge, ehe Sie so Unglaubliches glauben. — Und wenn ich den Portier niederschlagen sollte — ich eile in die Stadt!“

Abah stand herzklöpfend und zweifelnd, hoffend und fürchtend vor ihr und hielt sich an ihren Händen, als bedürfe sie einer Stütze. Dies einfache Mädchen errieth instinktiv, worauf sie mit all' ihrer gerühmten Klugheit nicht gerathen war.

Aber wie entkommen? Ohne des Herrn schriftliche Erlaubniß durfte Carlie keinen von der Dienerschaft herauslassen — ein Entkommen war unmöglich.

„Versuchen will ich es jedenfalls,“ sagte Etty, „ich gehe in meine Kammer und kleide mich an, das Weitere findet sich! Der neue Arzt ist soeben eingetroffen, vielleicht daß um seinetwillen Doktor Martigny kein Aufhebens machen will und mich gehen läßt!“

Es war 9 Uhr!

Im zweiten Stock, unter dem Dach, lagen die Zimmerchen der Dienerschaft des Hauses, der breite Schornstein durchlief in der Mitte den Boden und bildete mit der einen Wand ein Dreieck. Hier saß Jim seit einer Stunde, scheinbar mit Ausbessern beschäftigt.

Da kam Etty die Treppe hinauf, sie sah den Kaminfeger, es fiel ihr auf, daß er statt des Wamses einen Rock trug und sie trat näher zu ihm. Wohl oder übel, er mußte ihre Frage beantworten, die sie an ihn richtete — in die Enge getrieben, entschloß er sich zu einer Bitte.

„Ich bin es, Miß Etty, ich, Jim! Ihr Vater ließ mich gestern Abend weitergehen, obgleich er mich erkannte; stürzen Sie mich nicht ins Unglück. Ich habe ja nur gethan, was mein Chef befahl, und ich habe es ungern gethan — nie in meinem Leben will ich wieder etwas Unrechtes thun, Etty, helfen Sie mir dies eine Mal nur.“

Ein Blitz fuhr Etty durch den Kopf: „Kommen Sie in meine Kammer, schnell, daß Niemand Sie sieht.“ Und als sie drinnen waren, sagte sie: „Wenn Sie das Haus nicht bald verlassen, wird man Sie fuchen, erkennen, ausliefern. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, wir tauschen die Rollen, ich verlasse als Schornsteinfeger das Haus. Sie bleiben in meiner Kammer, reinigen sich und ziehen Weiberkleidung an — Martigny feiert heute Hochzeit mit meiner Herrin, es wird später Unruhe geben, da finden Sie schon ein Mittel zum Entkommen. Meine Kleider freilich sind Ihnen zu groß — die von der Primadonna würden Ihnen passen — aber Geduld, bis 12 Uhr bin ich zurück, ich verschaffe Ihnen dann, was Sie brauchen. Schließen Sie sich so lange ein, und fragt man nach mir, so antworten Sie, als sei ich es: „Ich habe Zahnweh.“ Man darf meine Abwesenheit nicht merken — verstanden?“

„Gewiß — aber mein Zeug da wird Ihnen zu eng sein, Doktor Martigny ist lange nicht so groß und stark wie Sie.“

„Gleichviel — ich binde mein schwarzes Shawl-tuch wie einen Plaid um den Leib, der deckt, was offen bleibt. Schnell also, Jim, es ist kein Moment zu verlieren — ich gehe hinter meinen Vorhang des Garberobenhalters — dorthin legen Sie mir Ihr Zeug, ziehen Sie einstweilen dies Hauskleid an — ich bringe Ihnen später, wie gesagt, Passenderes.“

In fünf Minuten war der Wechsel geschehen, zwar war Etty viel zu massiv für die Kleidung, aber der Shawl deckte Alles, dann ließ sie hinaus, schwärzte sich an den Kugeln Gesicht und Hände, hing sie über die Schultern, nahm die Leiter auf den Kopf, wagerecht, so daß sie ihr Gesicht beschattete und stieg ins Parterre, mehrere Mal mit tiefer Stimme rufend: „Vorsicht!“

Carlie sah den Essenslehrer zurückkommen und schloß die Hausthür auf, ging dann hinaus, um auch das Gitter aufzuschließen.

Als aber Carlie das Gitter öffnen wollte, klopfte Martigny, der am Fenster stand, und machte ihm ein Zeichen, es zu unterlassen — die ganze Erscheinung des Kaminfegers fiel ihm auf.

Etty merkte sein Zögern und errieth die Ursache. Blitschnell hob sie ihre Leiter vom Kopf, legte sie gegen das Gitter, ließ schnell die Sprossen in die Höhe und in dem Moment, wo Martigny Hand an die Leiter legte, sprang sie hinunter, mehr als Manneshöhe riskirend.

Der Sprung lähmte einen Moment Etty's Kraft, die Füße dröhnten ihr vom Anprall auf den harten Boden, dennoch lief sie vorwärts, so gut sie vermochte, unbekümmert um das Schreien hinter ihr — in ein paar Augenblicken war sie in dem wallenden grauen Nebelschleier verschwunden.

Ein Verdacht durchzuckte Doktor Martigny, er klopfte bei Abah.

„Wollen Sie sich nicht bald an Ihre Toilette machen, meine angebetete Abah? Punkt elf Uhr wird Notar Roberts, der Standesbeamte unseres Reviers, hier sein, um den Trauakt zu vollziehen, ebenso die Zeugen. Das Haus verlassen wir erst morgen. In meinen Zimmern, die so oft das Seufzen unerwidelter Liebe vernommen haben, will ich meinen schönsten Tag feiern — morgen Mittag reifen wir dann nach dem Süden. Doch Sie sind allein, wo ist Ihre Dienerin Etty?“

„Sie ist auf ihrem Stübchen.“

„Ich werde sie Ihnen schicken. — Sara war auf dem Gang, als er hinaustrat. Bitte, Sara, geben Sie hinauf, Etty ist auf ihrer Kammer, sie soll zu ihrer Herrin kommen.“

Sara kam gleich wieder: „Sie sagt, sie käme gleich, sie hat so furchtbares Zahnweh und jammert so sehr.“

Er war beruhigt. Etty war zu Hause — wer aber war dieser sonderbare Essenslehrer?

Inzwischen kehrte er zu seinem Gast, dem neuen Arzt zurück, der schon heute seinen Besitz antrat. Da der Notar im Hause war, vollzog sich somit einfach Abschluß und Uebergabe. Der neue Arzt war ein ernster und ehrenhafter Mann, der seinen Beruf im edelsten Sinne auffaßte — Martigny hatte ein opulentes Frühstück bei seinem Koch bestellt, Maggie

deckte in dem Nebensaal, der links vom Empfangszimmer lag, während das Schlafzimmer zur rechten Hand war, Doktor Martigny trat zu ihr und zählte die Couverts: „Notar Roberts, Doktor Sander, die beiden Zeugen“ — (zwei Herren der Dubliner Gesellschaft, welche Abahs Identität bekunden sollten) — „Abah und ich — gerade die rechte Zahl: sechs! die Hälfte der zusammenaddirten Grazien und Mufen.“ Er streichelte das hübsche Gesichtchen väterlich und machte ihr ein Compliment über das zierliche Arrangement der Tafel.

Bald nach 10 Uhr traf der Notar mit seinem Schreiber ein. Den Sessions-Vertrag hatte er bereits zu Hause nach gegebenen Punkten entworfen, es erfolgten die Vorlesung und Uebergabe der Kaufsumme. Damit verging fast eine halbe Stunde, dann trafen die beiden Freunde Martignys als Trauzeugen ein, mit ihrer Ankunft schlug es voll elf.

Da in England bis 12 Uhr Mittags alle Ehen geschlossen sein müssen, sah der Notar bedeutend auf die kleine Pendule auf dem Kamin, deren schneller Pulsschlag fieberhaft weiter zu eilen schien, denn schon flog mit dem bekannten klirrenden Ruck der Zeiger von fünf zu fünf Minuten.

„Ich denke, es ist jetzt Zeit.“

„So werde ich meine Braut holen!“ — Er warf einen schnellen Blick auf die Moore, die geheimnißvoll mit ihrem grauen Nebelflor feindlich jeden Rabenden verbergen. Er lauschte, ob nicht ein Wagen sich näherte — nichts! Wen fürchtete er und was? Der Schornsteinfeger wollte ihm nicht aus dem Sinn, weshalb entfloß er?

Von dem reichen Blumenschmuck der Tafel, der schon am gestrigen Abend eingetroffen war sammt Abahs Brautboufett, brach er eine weiße Rose und eine Orangenblüthe. Beide steckte er in das Knopfloch seines eleganten Rockes. Er sah tabellos fein und salonmäßig aus, ganz der Salon-Schmetterling, der zum Ueberfluß der Lerche lieberreiche Kefle erhalten — und in der That, auf seinen Lippen schwebten Verse, als er an die Thür seiner Braut klopfte.

„Was wünschen Sie?“ rief Abah, ohne zu öffnen. „Wollen Sie mir nicht öffnen, meine süße Abah? — es ist 11 Uhr, der Notar wartet!“

Sie öffnete — er erschraf, sie war im weißen Negligékleid, das goldene Haar umwogte sie fessellos, ein Gemisch von Angst und Hoffnung lag in ihren Zügen.

„Wie, nicht angekleidet?“ fragte er sanft vorwurfsvoll. Sie entgegnete: „Ich kann mich nicht allein ankleiden, Sie wollten Etty schicken, aber Sie hielten nicht Wort.“

„Sogleich meine Liebe,“ rief er überzärtlich, „ich hole sie selbst.“ Er eilte die Treppe hinauf — Etty's Zimmer war offen und leer. Also doch? Es war keine Zeit zu verlieren — gleich darauf kam Sara zu der schönen Goldfee, um ihr bei der Toilette zu helfen — Etty sei anderweitig beschäftigt. Das Herz schlug ihr hoch bei dem hoffnungreichen Gedanken, daß Etty Mittel und Wege gefunden habe, zu entkommen, es galt also, einen Aufschub zu ermöglichen, eine Verzögerung — sie ließ sich ankleiden, und als nach einer weiteren Viertelstunde Doktor Martigny kam, um sie abzuholen, blieb sie ruhig, als er sie mit bewundernden Blicken und Worten überfächelte; nie war sie ihres Beinamens so würdig gewesen als heute.

Ein weißes Spitzenkleid, am Hals, an den Aermeln und um die Taille mit weißen Plüschbändern geschmückt, die mit Brillantspannen gehalten waren, zeigte die vollendete Schönheit ihrer Gestalt. Der perlweiße Teint wurde durch zwei Fieberrosen förmlich leuchtend, das goldene Haar hatte Saras ungeübte Hand nicht zu einer künstlichen Frisur zu formen verstanden, doch selbst in dem einfachen Knoten im Nacken lag ein Reiz, den die weiße Orangeblüthe am Ohr noch hob.

Als sie an seinem Arm den Empfangsalon betrat, erhoben sich die anwesenden Herren ehrfurchtsvoll von ihren Sigen, alle überrascht von dieser entzückenden Frauenerscheinung.

„Haben Sie noch etwas auf Vermögen Bezügliches zu verfügen, ehe wir den Ziviltakt vollziehen?“ fragte der Notar die schöne Frau.

„Wir haben noch nicht ein einziges Mal an schändlichen Mammon gedacht, wo es sich um eine Reizungsheirath handelt,“ fiel Martigny ein, „ich vermache Alles, was ich besitze, meiner Frau, falls ich sterben sollte“ — er wandte sich an Abah: „Bestimmen Sie frei über Ihr Vermögen, meine Abah.“

Ihre Augen ruhten durchbohrend auf dem grauen Nebel. Als Kind hatte sie ein Theaterstück gesehen — dort war auch eine so geisterhafte Wand — plötzlich wurde sie aufgejogen, da war lachender Sonnenschein. Alles war Licht und Glück — mußte es jetzt nicht auch so geschehen? Wie hatten damals